



HAMBURGER FEUERWEHR- HISTORIKER E. V.

Die Hamburger Flutkatastrophe von 1962

Ein Orkan aus Richtung Nordwest mit Stärke 13 trieb am 16. Februar 1962 die Nordseefluten in die Elbe. Hamburg erwartete nach der Vorhersage eine Sturmflut von 3 Meter über mittlerem Tidenhochwasser (MThw).



Der Neuenfelder Deich brach an mehreren Stellen

Die Menschen glaubten, Hamburgs Deiche könnten nicht brechen. Aber die Deiche brachen doch - in jener Schreckensnacht vom 16. zum 17. Februar als der Orkan "Vincinette" 20 Prozent der Stadtfläche unter 220 Millionen Kubikmeter Elbwasser begrub, als 317 Menschen starben und 15 000 obdachlos wurden. Es war die verheerendste Sturmflut seit 1825. Die Deiche brachen an 60 Stellen.

Während des Tages hatte die Feuerwehr bereits wegen der von überall gemeldeten Sturmschäden den "Ausnahmestand" angeordnet.

Entgegen aller Vorhersagen stieg die Flut in der Nacht auf 4 MThw entsprechend 5,70 m über NN. Die Deiche liefen über. In Cranz, Neuenfelde, Neugraben und Kirchwerder brachen sie an vielen Stellen. 220 Millionen Kubikmeter Wasser ergossen sich ins Hinterland.

Die Freiwilligen Feuerwehren in den Vierlanden und im Alten Land waren noch am ehesten mit den Vorboten einer extremen Wetterlage vertraut. Wo das Wasser schon bis zur

Dammkrone stand, fuhren Freiwillige Feuerwehren mit ihren Löschfahrzeugen die Deiche entlang und versuchten mit ihren Signalhörnern die arglos schlafende Bevölkerung zu wecken.



Überflutete Kleingartenkolonie in Wilhelmsburg

Um 2.05 Uhr brach der erste Deich in Wilhelmsburg, und ein Stadtteil begann, um das nackte Leben zu kämpfen. Wilhelmsburg ist eine Elbinsel auf der viele Hamburger wohnen. Als dort die Deiche brachen, überfluteten die tiefer liegenden Gartenkolonien sofort. Die vielfach noch in Behelfsheimen lebenden Bewohner wurden im Schlaf überrascht. Viele Menschen ertranken, andere hatten sich auf Dächer und Bäume geflüchtet. Über 60.000 Wilhelmsburger waren vom Wasser eingeschlossen.

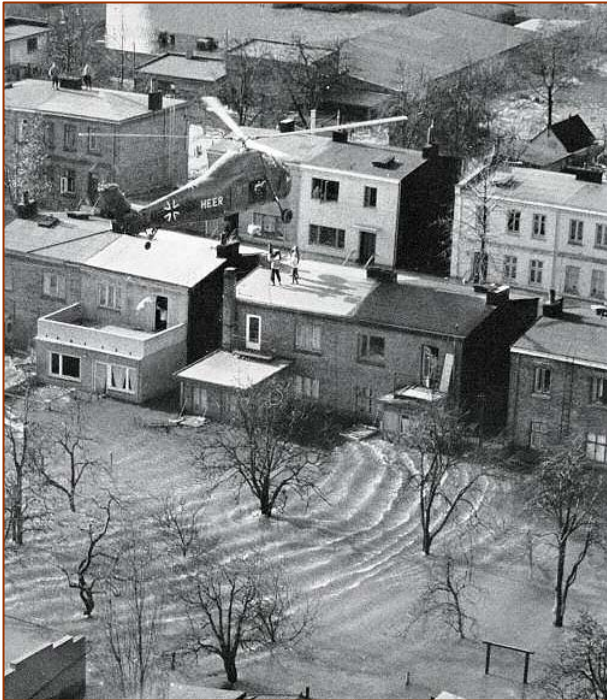
Die Bewältigung der ersten Hilfeanforderungen lag allein bei der Feuerwehr. Mit allen verfügbaren Mitteln kämpften sich

Feuerwehrmänner zu den Eingeschlossenen vor, die durchnässt und durchgefroren seit Stunden in der Dunkelheit auf ihre Rettung harrten. Dabei gerieten die Feuerwehrleute oftmals selbst in Gefahr.



HAMBURGER FEUERWEHR- HISTORIKER E. V.

Der damalige Innensenator und spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt, gerade erst zwei Monate im Amt, erkannte schnell das Ausmaß der Katastrophe und forderte unbürokratisch die Bundeswehr zur Amtshilfe an.

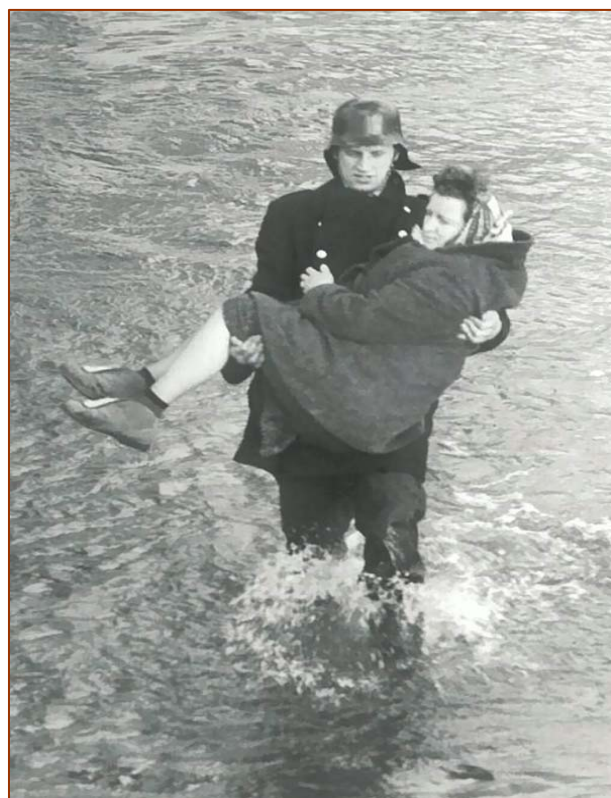


Wilhelmsburg: Bundeswehr-Hubschrauber

Die Bundeswehr setzte zur Rettung der von den Fluten eingeschlossenen Bevölkerung im großen Umfang Hubschrauber und Pionierboote ein. Sie retteten damit vielen Hamburgern das Leben.

Drei Feuerwachen waren ebenfalls von den Fluten eingeschlossen: Veddel, Steinwerder und Wilhelmsburg. Die drahtgebundenen Fernmeldeverbindungen (Telefon, Fernschreiber) waren unterbrochen, da die Schaltkästen in den Kellern überflutet waren. So blieb ihnen nur die Funkgeräte der Unfallwagen und der Tanklöschfahrzeuge. Alle anderen Einsatzfahrzeuge waren damals nicht mit Funkgeräten ausgestattet. Die Feuerwehreinheiten waren somit vielfach auf sich selbst angewiesen und retteten und halfen überall da, wo sie, besonders südlich der Elbe, auf Bewohner in Notlagen stießen.

Das "Tagesgeschehen", das Abarbeiten der Einsätze im Brandschutz, in der Technischen Hilfeleistung und im Rettungsdienst, musste für das Hamburger Stadtgebiet dabei weiterhin aufrecht erhalten bleiben.



Rettung aus dem überfluteten Veddel

Hinzu kamen unzählige Ersuchen der Bevölkerung um Auspumpen ihrer voll Wasser gelaufenen Unterführungen oder Keller.

Als die Flut endlich zurückwich, begann für die Feuerwehr die bedrückende Arbeit der Totenberging.

317 Todesopfer hat die Flutkatastrophe auf hamburgischem Stadtgebiet gefordert, darunter auch 5 Soldaten und Helfer.

Mehr als 20.000 Einwohner wurden obdachlos und mussten aus den Überschwemmungsgebieten für eine längere Zeit evakuiert werden.

1500 Rinder, 2500 Schweine, 25 Pferde, 90 Schafe und 20.000 Stück Federvieh kamen um.

6231 Behelfsheime wurden zerstört oder schwer beschädigt.

Mehr als 25.000 Helfer waren im Einsatz, darunter 8500 Bundeswehrsoldaten. 150 Hubschrauber retteten mehr als 1000 Menschen. Bundeswehr und Bundesgrenzschutz setzten mehr als 600 Fahrzeuge zur Rettung ein.

Es meldeten sich viele freiwillige Helfer beim LSHD.



HAMBURGER FEUERWEHR- HISTORIKER E. V.

Der Gesamtschaden durch die Flut wurde auf mehr als eine Milliarde Mark geschätzt. Es gingen mehr als 40 Millionen Mark an Spenden ein. Erst vier Wochen nach der Sturmflut hatte sich das letzte Wasser aus dem Überschwemmungsgebiet zurückgezogen.



Wilhelmsburg: Rettung mit Schlauchboot



Auf Dächern warten Bewohner auf Rettung

Text- und Bildmaterial: Archiv Hamburger Feuerwehrhistoriker e. V.



HAMBURGER FEUERWEHR- HISTORIKER E. V.

Sturmflut 1962: Ein Mann der Tat im Heer der Kopflosen.

30 Jahre danach: So wurde Helmut Schmidt mit der Sturmflut-Katastrophe von 1962 fertig



Pressekonferenz des Krisenstabes im Polizeipräsidium: Bürgermeister Paul Nevermann, die Senatoren Helmut Schmidt, Ernst Weiß, Herbert Weichmann. Die Gesichter sagen alles.

Die Menschen glaubten, Hamburgs Deiche könnten nicht brechen. Aber die Flutwehren brachen doch - in jener Schreckensnacht vom 16. zum 17. Februar der Orkan "Vincinette" 20 Prozent der Stadtfläche unter 220 Millionen Kubikmeter Elbwasser begrub, als 317 Menschen starben und 15 000 obdachlos wurden. Es war die verheerendste Sturmflut seit 1825, und viele Menschen fürchteten, Hamburg würde untergehen.

30 Jahre nach der Großen Flut von 1962, sagte Heinz Breuer, der Architekt des modernen Hamburger Katastrophenschutzsystems: "Helmut Schmidt und die Bundeswehr haben Hamburg gerettet. Es ist sein Verdienst!"

Wie der damalige Innensenator Helmut Schmidt die Sturmflut '62 erlebte, erzählte er erstmals in einem Gespräch mit dem Abendblatt.

Um 20.33 Uhr unterbrach der Sprecher des NDR Haydn "Schöpfung" und warnte:
"Für die gesamte deutsche Nordsee- küste besteht die Gefahr einer sehr schweren Sturmflut!"

Um 0.04 Uhr sah der Regierungsinspektor Wilhelm bei einer Jugendschutzkontrolle an der Vulkanstraße, daß Wasser über die Krone des Köhlbranddeiches schwappte. Um 2.05 Uhr brach der erste Deich in Wilhelmsburg, und ein Stadtteil begann, um das nackte Leben zu kämpfen.

Aber die Männer, die Hamburg schützen sollten, schliefen, und die Instrumente, die alarmieren, retten und helfen sollten, schwiegen. Eine Katastrophe wurde übersehen . . .

Hamburgs Polizeisenator, der 43-jährige Helmut Schmidt, war erst gegen 24 Uhr heimgekommen. In Berlin hatte er an einer Innenministerkonferenz teilgenommen. Den Entschluß, noch in der Nacht nach Hamburg zu fahren, hatte er unterwegs schon bereut. Über das Land rasten Sturmböen, auf den Straßen lagen umgestürzte Baumstämme. Schmidt traf zu Hause ein Ehepaar an, dem er geholfen hatte, aus der DDR zu entkommen. "Wir haben geredet, geredet, geredet", erinnert er sich. "Draußen baute sich die Sturmflut auf, aber keiner hat in der Nacht bei mir angerufen und Alarm geschlagen."



HAMBURGER FEUERWEHR- HISTORIKER E. V.

Erst um 6.40 Uhr schrillte das Telefon: Am Apparat war der Regierungsdirektor Werner Eilers. Er glaubte, Schmidt wäre noch in Berlin. Er berichtete von Deichbrüchen, Toten und von der Hilflosigkeit der Behörden.

Schmidt sprang unrasiert in seinen Senatswagen, schaltete das Blaulicht ein und jagte "wie ein Teufel" ins Polizeipräsidium. Am Karl-Muck-Platz herrschte Chaos pur. Der Polizeisenator nahm das Heft in die Hand. Es ging nicht anders: "Das Verhalten der Behörden am Abend und in der Nacht war unmöglich", sagt Schmidt. "Man hatte die Menschen nicht nachhaltig gewarnt, und man hatte die Sturmflut glatt unterschätzt."

Bemerkenswerterweise hatte Helmut Schmidt auf einem SPD Landesparteitag im Herbst 1961 den Stadtvätern die Zeichen an die Wand gemalt: "Es kann nicht so weitergehen, daß Hamburg kein Innenministerium hat. Stellt euch doch mal vor, was hier passiert, wenn ein Passagierflugzeug auf ein Hochhaus stürzt..." Die Rede hatte manchen verärgert, vielen aber eingeleuchtet.

Im Dezember 1961 war Schmidt zum Senator und Präses einer Innenbehörde ernannt worden, die es noch nicht gab: Immer noch waren Feuerwehr und Meldewesen der Baubehörde unterstellt, wurden die Ressorts, die anderswo den Innenministern unterstanden, von mindestens sieben unterschiedlichen Behörden verwaltet. Auch in der Nacht, in der die Deiche brachen, wurde in Hamburg "verwaltet".



Katastrophenexperte Breuer sagt im Rückblick: „Die Hamburger Verwaltung verstrickte sich in ein Zuständigkeitsgerangel, als ob nichts gewesen wäre. So galt es zu improvisieren, oft auch gegen den Willen der Behörden. Erst Helmut Schmidt hat nicht mehr verwaltet, sondern geführt.“ Schmidt führte, in der Tat. Seine Weisungsbefugnis reichte zwar immer noch nur in die Polizeibehörde hinein, aber das kümmerte ihn nicht. Er war "gelernter Soldat und Vorgesetzter", besaß Autorität, und die anderen ordneten sich ihm (mehr oder weniger) bereitwillig unter. "Mein Vorteil war, daß ich alle kannte, auf die es ankam", sagt der Innensenator a. D. heute. "Und ich wußte genau, wer was konnte und wer nicht."

Beziehungen hatte er auch: Er alarmierte den NATO-Oberbefehlshaber Lauris Norstad und verlangte 100 Hubschrauber. Er bekam 90. Er machte den Admiral Rogge, den höchsten Bundeswehrsoldaten in Schleswig-Holstein, zu seinem Helfer. Und er bombardierte das Bundesverteidigungsministerium mit Fernschreiben, die nach Pionieren Schlauchbooten, Sturmbooten und Bulldozern schrienen.

Krisengespräch:
Bürgermeister Paul Nevermann,
Leitender Regierungsdirektor Werner Eilers
Innensenator Helmut Schmidt



HAMBURGER FEUERWEHR- HISTORIKER E. V.



17.02.1962: Innensenator Helmut Schmidt sieht das Grauen in den Fluten

Am Morgen des 17. Februar donnerten die ersten Helikopter heran, die als die "rettenden Engel" unsterblichen Ruhm erwerben sollten. In jenen Stunden ging es nur um Leben und Tod! Schmidt schwang sich selbst in einen kleinen Hubschrauber, den der Sturm wie ein Blatt durch den Himmel wehte. Die Windgeschwindigkeiten übertrafen die Sicherheitsmarke um das Doppelte. Entsetzt sah der Innensenator Tote im Wasser treiben und Menschen sich mit letzten Kräften an Dächer, Balken und Bäume klammerten. "Es war ein Alptraum" erinnert er sich. "Ich rechnete mit 10.000 Toten, wußte aber, daß es auch 5000 oder 25.000 sein konnten." In jenen Stunden wurden 1130 Menschen aus höchster Gefahr gerettet, 17.800 in böser Bedrängnis in Sicherheit gebracht.

Als eine Firma 500 Sandsäcke anbot, schnauzte Schmidt: "Danke, das hilft uns gar nicht. Wir brauchen 100.000!" Er bekam sie - irgendwie. Im überschwemmten Wilhelmsburg geriet Brackwasser ins Trinkwassersystem. Wie konnte man die Menschen mit sauberem Wasser versorgen? Tankwagen kamen nicht durch. Auch hier halfen persönliche Beziehungen: Die Phönix-Werke Harburg lieferten zehntausende Gummiwärmflaschen. Statt gegen Bauchweh halfen sie nun gegen den Durst.

"Helmut Schmidt hat gesagt, was zu machen war, und wir haben es gemacht", sagte einer vom Krisenstab. Helmut Schmidt sieht es heute so: "Ich habe alles zusammengeholt - Informationen, Urteilskraft, Kräfte und Instrumente. Jeder hat mitgehört und jeder wurde gehört, der etwas zu sagen hatte. Danach entschied einer."

Hat er sich dabei wirklich über alle Zuständigkeiten hinweggesetzt, auch Verfassung und Grundgesetz nicht beachtet? "Es stimmt, wir haben uns über Zuständigkeiten hinweggesetzt", sagt Helmut Schmidt. "Und an die Hamburgische Verfassung und das Grundgesetz habe ich bei der Arbeit auch nicht gedacht. Neben mir saß aber der Senatssyndikus Johannes Birckholtz, der aufgepaßt hat, daß unter rechtlichen und verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten keine schwerwiegenden Verletzungen eintraten. Nachträglich habe ich allerdings gezweifelt, ob die Bundeswehr sich mir unterstellen konnte. Aber Not kennt kein Gebot! Wenn ein Innensenator allerdings Bundeswehrsoldaten gegen eine Demonstration in Brokdorf eingesetzt hätte, hätte er sich einer Rechtsverletzung schuldig gemacht."

30 Jahre nach der Sturmflut die Hamburg und die Hamburger nicht vergessen können, muß aber auch diese Frage gestellt werden: Hätten mit einer gut organisierten Innenbehörde die Folgen der Katastrophe reduziert werden können? Da schüttelt Helmut Schmidt bedächtig den Kopf. "Wohl kaum. Denn die Innenbehörde wäre noch nicht mit allen Organisationen des Katastrophenschutzes vernetzt gewesen. Eines aber glaube ich doch: Wir hätten das Ausmaß der Sturmflut und ihre Gefahren rechtzeitig erkennen und besser einschätzen können." Die tödlichen Lehren des Orkans "Vincinette 4" von 1962, sind verstanden und befolgt worden: Die Siegreiche" könnte heute nicht mehr über die Deiche springen.

Text- und Bildmaterial: Archiv Hamburger Feuerwehrhistoriker e. V.